

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 7 (1934)
Heft: 6

Artikel: Die verschiedenen Anwendungen des Telephons
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Offizielles Organ des Eidgenössischen Pionier-Verbandes und der Vereinigung Schweizerischer Feldtelegraphenoffiziere. Organe officiel de l'Association fédérale des Pionniers

DIE VERSCHIEDENEN ANWENDUNGEN DES TELEPHONS

Weite Kreise sind der Meinung, die Telephoneinrichtungen dienten bloss zum Telephonieren, also zur Auswechslung von Gesprächen zwischen zwei Personen. Dies trifft heute nicht mehr ganz zu, denn die Anwendungsgebiete des Telephons werden zusehends vielseitiger. Einige davon, die erst in den letzten Jahren oder Monaten in Erscheinung getreten sind, seien im nachstehenden erwähnt.

1. Bekanntlich hatte Graham Bell, der Erfinder des Telephons, anfänglich nicht die Absicht, einen Apparat zu schaffen, der den Austausch von Gesprächen zwischen zwei Orten ermöglichen sollte; sein Apparat war als Hilfsmittel für den Unterricht von Taubstummen gedacht. Diese allererste Anwendung des Telephons ist ein bisschen in Vergessenheit geraten oder doch in den Hintergrund getreten. Sie hat aber trotzdem Fortschritte gemacht, denn heute können Taubstumme — um ein Beispiel zu erwähnen — die eigens für sie bestimmten Predigten und Vorträge mit anhören. In den hierfür eingerichteten Räumen steht jedem Teilnehmer ein kleines Kopftelephon zur Verfügung, das er in einen mit dem Mikrophon des Redners verbundenen Stromkreis einschaltet.

2. Eine originelle, wenn auch geschmacklich weniger hochstehende Telephonübertragung leistete sich ein Spassmacher aus Freiburg im Breisgau: Er liess sich mit einem in der guten Stadt Basel an passender Stelle angebrachten Mikrophon verbinden,

um das fröhliche Treiben der Basler Fastnacht mit anzuhören! Die Verwaltung kam dabei auf ihre Rechnung, denn der Besteller bezahlte die Miete für eine Leitung Basel—Freiburg.

3. Da wir gerade von Basel sprechen, können wir gleich auch eine andere Anwendung des Telephons erwähnen, die den im Universitätssanatorium Leysin weilenden Studenten die Möglichkeit verschafft, einige an der Universität Basel gehaltene Vorträge mit anzuhören. Hierzu war bloss nötig, im Hörsaal in Basel ein Mikrophon und im Empfangsraum des Universitätssanatoriums in Leysin einen Lautsprecher aufzustellen und die beiden durch eine eigens hergerichtete Leitung des eidgenössischen Telephonnetzes miteinander zu verbinden. Dieses einfache Verfahren ist für alle Beteiligten von Vorteil: Die kranken Studenten können zu einem guten Teil ihre Studien fortsetzen, ohne ihren Höheraufenthalt zu unterbrechen, das Universitätssanatorium erspart gewisse Betriebsausgaben und kann die Ersparnisse zu anderen Zwecken verwenden, und die Telegraphenverwaltung endlich vermietet die benötigten Telephonleitungen während einer ununterbrochenen Zeitdauer von ungefähr 40 Minuten. Die unlängst vorgenommenen ersten Versuche lassen den Schluss zu, dass die Anwendung dieses Verfahrens empfehlenswert ist, und dass in nicht allzu ferner Zeit daran gedacht werden kann, Kurse anderer schweizerischer Universitäten, der Eidgenössischen Technischen Hochschule, der Ingenieurschule in Lausanne, ja sogar ausländischer Universitäten, auf telephonischem Wege nach Leysin zu übertragen.

4. Die deutsche, die französische und die italienische Schweiz sind durch einige Telephonleitungen miteinander verbunden, die zu gewissen Tageszeiten recht wenig beansprucht sind. Andererseits beschäftigt die Telegraphenverwaltung in ihren Betrieben ein zahlreiches Personal, das womöglich die drei Landessprachen kennen sollte. Es lag nahe, diesem Personal durch tüchtige Aufseherinnen und Telephonistinnen der fremdsprachigen Landesteile Sprachunterricht erteilen zu lassen. Und dies ist denn auch geschehen. Im Winter 1931/32 sind von Lugano nach Lausanne und Genf, von Locarno nach Luzern und von Bellinzona nach Chur und St. Moritz italienische Unterrichtsstunden über die

Drähte gegangen. Sie wurden zwei- bis viermal wöchentlich, gewöhnlich von 8000—9000 Uhr morgens, abgehalten. Eine Aufseherin von La Chaux-de-Fonds erteilte einigen Telephonistinnen von Langenthal, Solothurn, Winterthur und Schaffhausen Unterricht in der französischen Sprache. Eine Neuenburgerin bemühte sich um ihre Kolleginnen in Baden und Thun. Andererseits sorgte Zürich für Ausbreitung der Sprache Goethes in den Aemtern Lausanne und Vevey.

Dieser Fernunterricht ist natürlich nur möglich bei Personen, die die Fremdsprache bereits einigermaßen kennen. Für Anfänger eignet er sich nicht. Die Lehrerin sollte eine angenehme Stimme und eine deutliche Aussprache haben. Selbstverständlich muss sie in der Grammatik beschlagen sein und sich leicht und natürlich ausdrücken können. Sie muss den Unterricht anziehend und lehrreich zu gestalten wissen und gleichzeitig dafür sorgen, dass ihre Schülerinnen die erworbenen Kenntnisse im Verkehr mit Publikum und Kolleginnen anwenden können.

5. Vielleicht darf hier erwähnt werden, dass Telephonleitungen immer mehr dazu dienen, Verbindungen herzustellen zwischen dem Saale, wo ein Konzert aufgeführt wird, und der Radiostation, die es in den Raum hinausstrahlt. Nach einigen schüchternen Anfangsversuchen hat die Errichtung von unterirdischen Musikleitungen eine derartige Ausdehnung genommen, dass heute grosse Künstlerkonzerte an 10, 20, ja sogar 30 Radiostationen verschiedener Länder weitergegeben werden, wobei die Länge der benutzten Telephonleitungen oft einige Tausend Kilometer beträgt. Uebertragungen nach Amerika waren an der Genfer Abrüstungskonferenz nicht selten. Die beiden Schwesterbetriebe, die Telephonie mit und die Telephonie ohne Draht die einander öfters befehlen, können also gelegentlich auch erfolgreich zusammenarbeiten.

6. Als Beispiel aus der Praxis sei die Erfindung der schweizerischen Telephonfabrik Gfeller A.-G. in Bümpliz erwähnt, bei der die Schalter von Starkstromnetzen über Telephonleitungen (Fern- und Teilnehmerleitungen) ferngesteuert werden. Was ein Mann bis jetzt nur an Ort und Stelle verrichten konnte, besorgt ein anderer von seinem Bureau oder Laboratorium aus, ohne sich

auch nur vom Stuhle zu erheben. Die Vorrichtung ist so sinnreich, dass damit sogar festgestellt werden kann, ob die vorgenommenen Schaltungen die beabsichtigten Wirkungen hervorgeufen haben. Diese Handgriffe im kleinen erinnern an diejenigen Marconis im grossen, der im Jahre 1931 von seiner Lustjacht in Europa aus Tausende von elektrischen Lampen in der Reede von Rio de Janeiro anzündete.

7. Wünsche aus Teilnehmerkreisen haben die Telephonverwaltung bewogen, im innerschweizerischen Verkehr eine neue Art von Gesprächen einzuführen, die den Mitgliedern einer Familie, eines Klubs, eines Verwaltungsrates usw. die Möglichkeit gibt, gewisse Fragen telephonisch miteinander zu besprechen und sie so zu behandeln, als ob die Beteiligten sich im nämlichen Raume befänden. Keiner braucht eine Reise anzutreten, jeder kann ruhig zu Hause bleiben. Der Teilnehmer, der ein solches Gespräch zu führen wünscht, meldet bei der Anschlusszentrale ein Konferenzgespräch an und gibt ihr gleichzeitig die Anschlussnetze und die Nummern der gewünschten Partner bekannt. Da die Leitungen für Konferenzgespräche nicht willkürlich zusammengeschaltet werden können und die beste Lösung von Fall zu Fall ausfindig gemacht werden muss, sind gewisse Vorbereitungen unerlässlich. Dies ist auch der Grund, weshalb solche Gespräche mindestens eine Stunde zum voraus angemeldet werden müssen.

Die Teilnehmer haben von dieser Neuerung bis jetzt wenig Gebrauch gemacht, wahrscheinlich weil sie damit nicht vertraut sind. Aber dies wird sich zweifellos ändern, wenn sie einmal ihre Vorteile erkannt haben werden. Ohne sich ins Fabelreich zu verlieren, darf man behaupten, dass es eines Tages einem Direktor in Amsterdam möglich sein wird, in dringenden Fällen mit den Verwaltungsräten seiner Gesellschaft zu sprechen, auch wenn der erste von ihnen mit dem DOZZ nach Java fliegt, der zweite auf einer Strasse Südamerikas dahinrollt, der dritte auf dem Jungfrauoch in den Ferien weilt und der vierte mit dem «Nautilus» im Stillen Ozean schwimmt. Heute ist alles möglich. Wieviel ist doch auf dem Gebiete der Telephonie einzig seit dem Jahre 1923 geschehen!

Mi.